

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

VI. Bemerkungen und Rathschläge über Landwirthschaft, nebst einigen
Blicken auf Gegenstände, die damit in genauer Verbindung stehen.
Fortsetzung.

VI.

Bemerkungen und Rathschläge über Landwirthschaft, nebst einigen Blicken auf Gegenstände, die damit in genauer Verbindung stehen.

(Fortsetzung *)

Vom Drörschen.

Man muß diese Arbeit, damit sie auf eine vortheilhafte Art verrichtet wird, so einrichten, daß alle Tage des Morgens **) und des Abends

*) S. Bd. III. St. 6. S. 570.

**) In verschiedenen Gegenden, ist das Drörschen bey Licht von der Policcy verboten; wo dies der Fall ist, da kann nur bey Tage gedroschen werden. Wo aber kein Verbot ist, muß diese Arbeit nicht anders, als bey wohlverschlossenen großen Leuchten geschehen, woben der Wirth selbst zu seiner eigenen Sicherheit der Policcymeister in seinem Hause seyn muß. Ich kenne Gegenden wo bey Kiehnholz, welches auf eine hochstehende Platte gelegt wird, den ganzen Winter hindurch gedroschen wird; dies ist aber eine sehr tadelhafte Sache, und muß durchaus nicht gekitten werden.

während daß das an der Dröschdiehle stehende Hornvieh gefuttert wird, gedroschen werde. Dies ist für das Vieh von sehr großem Nutzen, es bekommt während des Dröschens das kurze Stroh, welches nicht füglich aufzubinden ist, und wird auch besser abgewartet, weil man doch da gegenwärtig seyn muß. Alles kurze Stroh wird auf diese Art sorgfältig benutzt, und so geht fast keine Aehre kein Halm verloren, sondern alles wird zur Pflege des Viehes verwandt. Das Vieh gedeihet bey einer solchen sorgfältigen Pflege überaus gut, und man hat noch den Vortheil, daß während des Dröschens viel Heu erspart wird. Der kleine Landwirth muß dies ja nicht versäumen, so lange er Getreide hat, im Winter alle Morgen von 4 bis 6 oder 7, und des Abends von 4 bis 7 Uhr zu dröschten. Die Körner, welche in die Ecken und Winkel springen und für den Scheffel verloren gehen, werden von dem Federviehe aufgesucht, und so kommt der geringste Abfall zum Nutzen des Landwirths; daß aber desungachtet immer sparsam und sorgfältig das Korn zusammengehalten werden muß, versteht sich von

selbst. Auch die abgeharkten, und durch einen Schwungbesen von dem Korne abgebrachten Aehren müssen mit Sorgfalt geschüttelt und mit einer langzinkigten Harke von allem Korne separirt, und dann, wenn solches verfüttert werden soll, als Heckerling geschnitten werden. Gerne wollen hier die Knechte etwas tief greifen, um den Pferden ein gutes Futter zu bereiten; dies ist aber verderblich und muß nicht gelitten werden; die Pferde werden auch nur dadurch verwöhnt, und fressen hernach nicht gern ein leichteres Futter wieder.

Das täglich gedroschene Korn muß sammt der Spreu in eine dazu vorhandene Kammer oder in Säcke bis zum Sonnabend geschüttet werden. An diesem Tage muß nun alles in der Woche gedroschene Korn geworfelt und völlig gereinigt werden. An einigen Orten hat man zu dieser Arbeit auch Maschinen, Staubmühlen, wodurch die Arbeit schneller gefördert wird, auch die Körner besser beysammen bleiben und nicht verspillen. Diese Mühlen sind bey einer guten Einrichtung sehr nützlich, und separ

riren Spreu, oder Raff, und Unkrautsamen von den Fruchtkörnern, welches beym Worfeln nicht immer so gut geschiehet; indessen mache jeder Landwirth diese Arbeit nach seinem Gutbefinden, und nachdem er Zeit und Kosten darauf verwenden kann.

Alles was in der Landwirthschaft erzielt ist, muß nützlich verwendet, und nichts auf eine vergebliche Art verschleudert werden; dahin gehört, daß das Raff, oder die Spreu, eben von allen Getraidearten (nur von Gerste allein ausgenommen) gesichtet und gereinigt, und dann verfüttert werde. Die Spreu von der Gerste, wie auch Alles durch den Sieb *) gefallene, muß mit dem Kehrigt auf den Aschenhaufen

*) Alle Unkrautkörner aber, z. E. der Saame von wilden Sauerampfer, müssen abgebrühet und dem Federviehe, als Hünern, Gänsen und Enten, zum Futter gegeben werden; es ist ihnen eine sehr gedenliche Speise, und sie legen fast eben so stark darnach, als wenn sie mit gebrüheten Hülsen von Lein und Weißen Kleyen gefüttert werden.

gebracht, und im März auf die Wiesen gestreut werden. Der Landwirth muß immer denken: "sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme." Niemand halte dies für kleinlich, sondern es gehört zur Rechtlichkeit, zur Reinlichkeit in den Landwirthschaftlichen Haushalt. Denn alles, was im Hause, oder auf dem Hofe — sey es Spreu oder Kehrigt oder Stroh, herum liegt, wird durch den Wind in Bewegung gesetzt, und oft dahin getrieben, wo es ein unrechtliches schmutziges Ansehen verursacht, woran sich das an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnte Auge stößt. Weder im Hause noch auf dem Hofe muß also etwas unordentlich herum liegen, sondern alles gehört in den Misthaufen, alte Lappen von Kleidungsstücken, altes unbrauchbares Leder, Knochen, gestorbenes Federvieh, Laub und Nadeln von den Bäumen, Unkraut aus dem Garten, Kohlstrünke, verdorbene Rüben, und dergleichen, kurz alle auch noch so geringfügige Gegenstände finden in der Mistfuhr ihren rechten Platz, wohin sie gehören. Auf alles dieses muß der Landwirth sehen und seine Hausgenossen dazu anleiten, und das Ge-

fühl für Rechtlichkeit darin zu wecken suchen, sich selbst aber ja hüten, daß er nicht gleichgültig gegen das eine oder andere werde, was die gute Ordnung und Rechtlichkeit in seinem Hauswesen mindern könne.

Nachdem nun mit jedem Sonnabend das Korn gereinigt und aufgemessen ist, muß solches in das wirthschaftliche Rechnungsbuch eingetragen, und wenn alles abgedroschen ist, zusammen gerechnet werden, damit von Jahr zu Jahr zu erschen ist, ob der Acker an Ergiebigkeit und Fruchtbarkeit zu oder abgenommen hat.

Von der besten Zeit zu Drörschen.

Die beste Zeit um das eingeerntete Getraide zu drörschen und zu reinigen, ist zwischen dem 1ten November bis den 1ten März; in dieser Zeit muß alles Getraide abgedroschen werden. Kann solches nicht in der vorher angeführten Zeit des Abends und Morgens geschehen, so ist es gut, und es wird auch des Ta-

ges gedroschen, und wohl dem Landwirth, der vier ganze Monate alle Tage hindurch dröschchen lassen kann! Er wird, wenn er einigermaßen Haushalten kann, sich wohl befinden. Daß hier nur von kleinen Wirthschaften die Rede ist, versteht sich von selbst; denn bey großen Wirthschaften muß oft von Bartholomäustag bis Urbanustag gedroschen werden.

Mehr als 3 — 4 Dröschcher müssen auf einer Dröschdiele nicht angestellt werden. Vier Dröschcher sind am besten, weil dann bey jeder ausgedroschenen Lage zwey Arbeiter das Stroh aufschütten und in Bündel legen, und zwey die Bündel binden und zurückwerfen können. Viere arbeiten sich bey dem Abharken, Abgaffeln, herum fegen und wiederanlegen, besser in die Hände, und die ganze Arbeit behält einen lebhaftern Gang.

Der kleine Landwirth oder der Bauer, welcher mit seinen eigenen Hausgenossen diese Arbeit verrichtet, muß die Repartition so machen, daß er am 1ten März mit dem Dröschchen fertig

ist, weil er dann schon viele Feld: und Wiesen arbeiten vorfinden wird, die seiner warten.

Wie ist das reine Getraide am besten aufzubewahren?

Das Getraide muß sehr sorgfältig durch Worfeln Sichten und Stöven von allem Schmutz gereinigt werden, wenn es aufbewahrt werden soll; denn je reiner es ist, desto besser und länger hält es sich ohne zu verderben. Wenn ein gehöriger Ueberschlag gemacht ist, wie viel der Landwirth zur Consumtion in seinem Haus: halt nöthig hat, so muß dies vorab aufgelert werden, damit ja kein Mangel im Haus: halte entsteht. Der Ueberfluß muß zu Gelde gemacht werden, und es ist am besten und vortheilhaftesten, wenn der Landwirth diesen Ueberfluß so fort von der Diehle, wenn er rein gemacht hat, das ist an jedem Sonnabend, verkaufen kann. Er hat dann des Auf: und Ab: tragens, des Nachmessens, des Verspillens weniger, und befindet sich gewöhnlich wohl dabey.

Dies ist jedes mal rathsam, wenn die Frucht-
 preise nicht gar zu niedrig sind, und es wird
 ihn nicht gereuen, wenn sein Nachbar, der
 bessere Preise abwartete, auch hernach einige
 Groschen für den Hinten oder einige Rthlr. für
 die Last mehr bekommt. Dieser Gewinn geht
 für den Verlust an der Maße und an der Ar-
 beit und Zeit verloren, und verschiedentlich habe
 ich es gesehen, daß ein solcher Speculant sehr
 vielen Verlust gehabt hat, weil von dem auf-
 gesollertem Getraide ein großer Theil verdorben
 war. Sind aber die Preise so niedrig, daß der
 Producent dabey nicht bestehen, folglich nicht
 verkaufen kann, so muß das reine Getraide
 auf einen mit Luftzügen vorgerichteten Korn-
 boden geschüttet, und von Zeit zu Zeit umge-
 stochen werden. Aber es sehr lange auf dem
 Boden liegen zu lassen, ist nicht rathsam; es
 tritt Staub und Schmutz hinzu, und wenn
 die Frühlingssonne alles wieder belebt, so ent-
 stehen Insecten und Würmer, die das Getraide
 theils verzehren, theils verderben, und auch
 verunreinigen. Auch wollen die Mäuse sich
 gerne ihre Schlupfwinkel da anlegen, wo sie

für sich und ihre Jungen so reichlichen Fraß finden. Es ist daher nicht rathsam, das reine Getraide länger als 4 — 6 Wochen so ausgehütet liegen zu lassen, oder nur so lange, als die Pflanzensäfte absorbirt sind; als dann fasse man das Getraide in Säcke, und setze solche auf luftige trockene Böden neben einander, jedoch so, daß sie sich nicht berühren, sondern zwischen den Säcken freier Luftzug bleibt. Die angefüllten Säcke müssen nicht zugebunden werden, sondern so lange offen bleiben, bis man versichert ist, daß die Pflanzensäfte keine Gährung mehr verursachen. Dies ist wol die beste und sicherste Art, daß Korn aufzubewahren, und gegen Verderben sowol als Mäusen zu schützen; denn da allenthalben Zwischenraum ist, so können zwey Katzen den ganzen Kornboden von Mäusen rein halten, und das Getraide wird nicht von den Excrementen der Mäuse noch der Katzen verunreinigt, welches man auf vielen Kornböden bis zum Eckel finden wird. Auch bey einer Feuersgefahr kann das eingesackte Korn leichter weggebracht und erhalten werden, welches auch für

den Landwirth von grosser Wichtigkeit ist. Der Einwand, daß die Anschaffung der Säcke viele Kosten verursachen werde, kann gegen den überwiegenden Nutzen gar nicht in Betrachtung kommen, besonders wenn man den Hamf selbst bauet und die fleißige Hausfrau ihre weibliche Dienstbothen im Winter mit Spinnen gehörig zu beschäftigen weiß. Die Heede von Hamf ist dazu recht gut, und da gewöhnliche in Leinenweberstuhl vorhanden ist, worauf das in der Haushaltung benötigte Leinwand von der Dienstmagd gemacht wird, so kann in wenigen Jahren, leicht so viel Heedengarn mehr gesponnen und gewebt werden, daß die benötigten Säcke angeschafft werden können. Das Leinwand zu diesem Behuf, braucht nur $4\frac{1}{2}$ — 5 Quartier breit zu seyn.

Sobald aber die angefüllten Säcke ledig geworden sind, müssen sie ausgewaschen und und sehr gut — allenfalls im Backofen — getrocknet werden, damit ja keine Brut von Kornwurm, oder irgend einem Insekt darin erhalten wird. Alte dickgestickte Säcke, worinn

sich Staub und sonstige Unreinigkeit gesammelt hat, sind zur Aufbewahrung der reinen Früchte nicht tauglich, wohl aber zu Kaff, Pferdefutter, Cartoffeln, und überhaupt zu solchen Früchten die nicht lange aufbewahret werden.

Der Kornboden selbst muß auch immer von Staub und Schmutz gereinigt werden, weil sich sonst allerley Gewürme und Insekten einnisten.

Von der Behandlung der Wiesen im Frühling.

Nachdem nun der Landwirth seine innern Landwirthschaftlichen Arbeiten im Winter so viel wie es möglich war, beseitigt hat, so muß er auch seine Sorgfalt auf die Wiesen richten, die in vielen Gegenden die Hauptstütze der Landwirthschaft sind. Der höhere oder geringere Werth, den man auf die Wiesen legt, ist der sicherste Culturmesser des Landwirthschaftlichen Verkehrs, und da wo man noch glaubt, daß ohne Wiesen keine Landwirthschaft zu treiben möglich ist, versteht man noch wenig davon, und der Culturmesser steht = 0. Wenn aber das Lokale einer Gegend vermittelst kleiner Bäche oder Flüsse

zu Anlegung der Wiesen und zum Graswuchs geeignet ist, so suche man ja diese Gelegenheit so sorgfältig als möglich aufs höchste zu nützen; denn der Wiesenbau kömmt den Ackerbau un-
 gemein zuhülfe. Dadurch wird ein Futtervor-
 rath gewonnen, daß das zu haltende Vieh
 reichlich gefuttert werden kann, und dagegen
 reichlich und guten Dünger giebt, womit die
 Kornfelder immer in Fruchtbarkeit erhalten wer-
 den können. Manche Sorgen hat der Land-
 wirth weniger, dessen Hof eine solche glückliche
 Lage hat, daß die natürlichen Wiesen einen
 großen Theil des Winterfutters für seinen Vieh-
 stapel hergeben. Wenn das Mißrathen der
 künstlichen Wiesen, oder der Futterkräuter, den
 Landwirth, der sich darauf allein verlassen muß,
 in Verlegenheit und Sorgen setzt, so sieht je-
 ner ganz ruhig auf seine Wiesen, als auf eine
 nie versiegende Quelle, und erwartet zuverlässig
 bey einer guten Behandlung eine reichliche, oder
 doch eine mäßige Ernte. Daher muß ein je-
 der Landwirth, er sey groß oder klein, auf eine
 gute und sorgfältige Behandlung und Verbesse-
 rung seiner natürlichen Wiesen ja ein besonderes

Augenmerk richten, und solche stets als eine Perle im Golde betrachten, weil er eben dadurch in den Stand gesetzt werden kann, seinen übrigen Landwirthschaftlichen Betriebe mit Energie und Nachdruck zu betreiben. Es ist durch Erfahrung vielfältig bewiesen, daß der, welcher bey der Landwirthschaft reich werden will, damit anfangen muß, recht viel Futter für sein Vieh zu schaffen; zu viel kann er gar nicht bekommen, wenn er auch auf seinen gewöhnlichen Viehstapel, einen doppelten Futter Vorrath hätte; denn je mehr Futter, je mehr Dünger, desto mehr Korn kann gebauet, und desto grösserer Ueberfluß kann verkauft und zu Gelde gemacht werden. Wenn auch jährlich nicht alles aufgefuttert wird, so ist der Ueberfluß nicht verloren, denn man kann nicht wissen, was für kalte und nasse Tage im Frühjahre kommen; und wehe dem, der nur karglich hätte, und nicht mehr geben kann! Es ist eine traurige Sache, wenn der Futtermangel im Frühling so drückend wird, daß das Vieh kaum die Hälfte bekommen kann, was seine Existenz erfordert. Wie mager, wie abgehungert und hin-

fallend solches dann wird, davon sind in manchen Gegenden, im Frühjahre 1799 traurige Beyspiele gesehen, und mancher Landwirth erhielt eine sehr kostspielige Belehrung, die ihm gezeigt hat, daß man nothwendig im Jahre fast 210 Tage Winterfutter anschaffen muß, wenn man seinen Viehstapel dem Zufall nicht überlassen will, und zu diesem Futtergewinne muß man durch gute Behandlung die Wiesen zwingen, daß sie reichlich dazu beytragen, und dies kann der Landwirth dadurch, "daß er sucht seine Wiesen nach ihrer Lokalbeschaffenheit in solchen Zustand zu setzen und zu erhalten, daß sie immer reichliche Ernten geben können." Sind es Bewässerungswiesen, so muß er zu rechter Zeit das Wasser hinauf schaffen, und auch zu rechter Zeit solches wieder ablaufen lassen können. Sind es Düngewiesen, so muß er mit kurzem Mist, Kaff, Kehrig und Asche im Monate März solche überstreuen. *) Auch müssen die Wiesen geebnet, und die Maulwurfs- hügel aus einander geworfen, und die mit Un-

*) Siehe des 4ten Stück des zweyten Bandes.

krant, oder mit Moos, überzogene Stellen verbessert werden, damit auf einer ganzen Wiese kein Fleckchen bleibt, wo nicht gutes und vielles Gras wächst. Durch solche aufmerksame Behandlung kann der kluge Landwirth auf einer Wiese von einem Zucke Inhalt, so viel und vielleicht mehr Heu ernten, als ein Nachlässiger auf zwey Zuck; "Es ist also der nicht der reichste, der das mehreste Land hat, sondern der, dessen Land die meisten und besten Früchte trägt;" sagt irgend wo ein praectischer Oekonom; ein wichtiger Satz, der werth ist, daß er täglich von guten Landwirthen — nicht allein in Munde geführt, sondern beherzigt werden möchte, und wer anders kann sich rühmen, Meister in seiner Kunst, oder ein vollkommener Landwirth, zu seyn, als der, welcher sein Land auf die möglichste Art verbessert hat, und benutzt.

Fretten der Wiesen.

Es gereicht zum großen Nachtheil des Heu, ertrags, wenn die Wiesen eines Dorfs, oder einer Gegend, im Frühjahre und Herbst von

Pferden und Hornvieh betrieben und bis zu einem gewissen Tage, gewöhnlich Georgentag, auch wol alten Maytag — abgeweidet werden. Die Frühjahrsfrettung ist auf Bewässerungswiesen immer schädlich; denn der feuchte Boden dieser Wiesen, wird zu sehr durchgetreten, herum gehackt; sehr viele Graspflanzen verderben und gehen für den Heuertag verloren. Die Düngewiesen, welche nicht bewässert werden können, liegen gewöhnlich höher, und daher trockner; die Oberfläche hat also mehr Festigkeit und wird durch den Weidegang nicht so sehr verreten. Aber desungeachtet schadet das Abfretten im Frühling hier auch, besonders wenn häufige und starke Nachtfroste eintreten; dadurch wird nun zwar ohnehin der Graswuchs gehemmt, aber die verwundete, und häufig wieder abgebissene Pflanze leidet doch am meisten, hat kein Gedeyhen, und geht wol gar aus.

Kein guter Landwirth muß seine zum Mähen bestimmte Wiesen im Frühjahre fretten, und wo mehrere die Compascualberechtigungen darauf haben, müssen sie durch einen

billigen Vergleich solche aufheben. Die Herbstfrette, ist bey einer sonst guten Behandlung für manche Wiesen ehr vortheilhaft, als schädlich; jedoch muß nur allein Hornvieh darauf fretten, und Nacht und Tag darauf bleiben, wenn der beabsichtigte Nutzen erreicht werden soll. Der Weidegang des Viehes auf diesen Wiesen, hat den Nutzen, daß die Moose niedergetreten werden, die den Graswuchs hemmen, und die Excremente des Viehes darauf zurückbleiben, welche aber mit der Egge darauf vertheilt, und hernach mit einer Walze überwelzt werden müssen. Wenn dieses nicht versäumt wird, so mag die Herbstfrette durch Hornvieh immerhin geschehen, und man hat keinen Nachtheil davon zu besorgen.

Der Landwirth halte also seine Wiesen sehr hoch; sie kommen, ihm sehr zu statten, und werden mannigmal seinem Winterfuttermangel abhelfen. Aber unwürdig ist er des Besitzes dieses Kleinods, wenn er nur davon nimmt was die Natur ohne seine Wartung und Pflege darreicht, und wenn er nicht jeden Fußbreit,

hier durch Bewässern, da durch Düngen so nachhilft und unterstützt, — daß der Boden überall gleich fruchtbar wird.

Unumgänglich notwendig sind zwar die natürlichen Wiesen nicht, wenn sonst hinreichendes Ackerland vorhanden ist, damit durch den Futterkreuterbau jener Mangel ersetzt werden kann; aber, sehr angenehm und vortheilhaft sind sie. Es ist viel eher möglich, die Stallfütterung einzuführen, und mit Sicherheit anzufangen, wenn man solche sichere Hülfsmittel hat. Deswegen muß man solche Quellen des Reichthums nicht durch die äußerst schädliche Frühjahrsfrette verstopfen,

2. Wie muß der Landwirth geeigenschaftet seyn?

Der Landwirth welcher diesen ehrenvollen Namen verdienen will, muß ein Mann seyn der jede Erdart als die Gebärmutter aller Vegetabilien, dazu tüchtig zu machen versteht, daß sie solche, in höchstmöglicher Güte und

Menge — je nach dem ihr dazu der Saamen ertheilt wird — hervorbringt.

Er muß also die Kenntnisse haben, daß er die Mannigfaltigkeit der Erdarten untersuchen, unterscheiden, und aus ihrem verschiedenen Gemische bestimmen kann, welche Fruchtarten mit dem größten Nutzen darauf erzielt werden können, imgleichen durch welchen Zusatze und Düngmittel sie verbessert, und zur Hervorbringung mehrerer und vollkommener Producte sie gleichsam gezwungen werden kann. Er muß die Kunst verstehen den Fruchtwechsel auf die vortheilhafteste Art einzuführen, und nie dasselbe Getraide mehrere Jahre nach einander auf denselben Acker bauen.

Er muß suchen wenn seine Ackerländerereyen zerstreuet liegen, solche durch umtausch oder Ackerumsatz zusammen zu legen, in gewisse Schläge oder Theile einzutheilen, und zu befriedigen, damit solche Theile a) vor Wind und Vieh gesichert, und b) zur willkührlichen Disposition, entweder zum Futterkräuterbau,

zum Weidegang, oder auch zum Kohl: Cartoffeln: Rüben: oder Gartenbau, benutzt werden können. Er muß bey dieser zweckmäßigen Eintheilung seine Haupt Sorge seyn lassen, daß er recht viel Sommer: und Winterfutter für sein Vieh gewinnet; dies ist das Erste was zu einer guten Landwirthschaft erforderlich ist.

Er muß den innern Haushalt aus dem Grunde verstehen, und nach dem Futtergewinn seinen Viehstapel einrichten, um recht vielen und guten Dünger zu machen.

Er muß seinen Viehstapel so ordnen, daß er jährlich — wenn keine Viehsäuche oder ein sonstiger Unglücksfall eintritt, eine Summe Geldes aus dem abzusehenden Viehe lösen kann, und also die innere und äußere Wirthschaft mit einander Vortheilhaft verbinden.

Er muß eine gute Kenntniß, nicht allein von der Beschaffenheit des Viehes selbst, sondern auch von den Krankheiten und Zufällen, wie auch von den dagegen anzuwendenden Mitteln, haben.

Er muß ein leutseliger, wohlwollender, humaner Mann von Charakter seyn, der seine Dienstboten mit guten Beyspielen vorgehet, und durch gute Ermahnungen und Belehrungen, selbst mit ausharrender Geduld zu Menschen zu bilden suchet, und überall, so auch in seinem geringsten Dienstboten die Menschheit ehren, und für deren Speise und Trank, wie auch für deren Gesundheit und ferneres Fortkommen hausväterliche Sorge tragen.

Er muß seine Dienstbothen mit kluger Auswahl und nach sorgfältiger Prüfung wählen, und für keinen Preis schlechtes unmoralisches liederliches Gesindel in seinen Dienst nehmen, wenn solche auch umsonst dienen wollen; denn die stöhren die Ordnung im Hauswesen, und verursachen tausendfachen Verdruß, und verbittern Andern das Leben.

Er muß vor allen Dingen darauf sehen, daß seine Dienstboten religiös sind, und in ungeheuchelter Gottesfurcht und Tugend wandeln, auch solche zur Kirche halten, und mit ihnen

oft häßliche Erbauung vornehmen. Denn nur fromme und rölligöse Dienstbothen sind treu und haben Pflichtgefühl. Leider werden die Dienstbothen in unsern Tagen auch gleichgültig gegen die Religion, weil sie sehen daß es ihre Herrschaften auch sind. Durch unser Beispiel wird also der niedrigsten Volksklasse das genommen, wodurch sie sonst treue und gute Dienstbothen waren, ohne daß wir ihnen Ersatz geben, oder ohne daß wir sie durch wahre Bildung zu guten, edlen und treuen Menschen machen. *)

*) Billig sollte für die dienende Klasse von Menschen eine Anstalt seyn, worin sie mit ihren Pflichten, die sie künftig zu beobachten hätten, gehörig bekannt gemacht würden. Wie viele treten in Dienst, und kennen keinen andern Zweck als ihren Unterhalt und ihren Lohn, und verrichten ihre Arbeiten auf die nachlässigste Art, und wenn die Herrschaft nicht gegenwärtig ist, so wird alles versäumt, was nicht gleich in die Augen fällt. Die Wartung des Viehes darf man gar nicht auf die Dienstbothen ankommen lassen, wenn es nicht umkommen soll. Das Sprichwort! "des Herrn Auge machet die Pferde fett" enthält viel Wahres.

Der Landwirth muß immer seines hohen Berufs eingedenk seyn, er ist nicht allein der Producent der physischen Lebensbedürfnisse, wodurch das sonst bellende Thier abgefuttern wird; — Er ist auch Hausvater seiner Hausgenossen, deren Bildung, Belehrung und moralische Besserung ihm als Pflicht obliegt; daher muß er in seinen Lebenswandel durch Mäßigkeit, Keuschheit, Sparsamkeit, Frömmigkeit, Leutseligkeit, Kurz, durch seine Tugendhaften Gesinnungen und Handlungen ein beständiges gutes Beyspiel geben. Nie muß er sich betrunken finden lassen, dies setzt ihm gleich in den Augen seiner Dienstbothen herab, — eben so wenig muß er zweideutig scherzen, und besonders nicht mit den weiblichen Dienstboten — vielweniger solche zu Ausschweifungen verführen, nie den Lustigmacher spielen, nie unvernünftig in Zorn kommen und nach ungezügelter Leidenschaft handeln — durch alle diese Untugenden verliert er seinen innern Werth in den Augen seiner Dienstbothen, und seinen eigenen.

Er muß vielmehr immer seinen graden ernstestn Gang gehen, die Unerfahrenen belehren, die Fehlenden mit Sanftmuth und Hinsicht auf die Würde und Rechte des Menschen zurecht weisen, den Schlechten und Boshaften mit Güte oder Ernst bessern, und wenn seine Mühe vergeblich ist, solchen sofort aus dem Dienste schaffen, wenn er sich Verdruß und Aergerniß ersparen will.

Er muß also ein kluger, vorsichtiger, humaner und Kenntnißreicher Mann seyn, der seihem Hauswesen und seine Wirthschaft Wohl vorzustehen weiß.

Er muß die goldene Regel des größten Moralisten aller Zeiten. "Alles was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch," sorgfältig beobachten, dann wird Zufriedenheit und Glück sein Loos seyn. Mit einem Worte! Er muß erst Seyn und dann Thun!

Jeder Landwirth, er sey groß oder klein, wird nur erst dann das glückliche seiner Lage fühlen,

je mehr er als Mensch gebildet und dadurch zu einem guten Landwirth geeigenschaftet wird. Dann wird er die Arbeiten seines Berufs nicht als eine Last ansehen, die er mit Widerwillen verrichtet, sondern als ein angenehmes Geschäft, wodurch die Erde verschönert, wodurch Nahrung für Menschen und Vieh hervorgebracht wird. Und diese Lust an nützlicher Thätigkeit wird er unvermerkt auf seine Hausgenossen übertragen, und wenn alle mit Lust arbeiten so gehts gut von statten, denn nur der Unwille gegen ein Geschäft ermüdet. Je mehr einer wirkt, desto mehr Berührungspunkte hat er, folglich lebt er mehr als andre von weniger Thätigkeit. Müßigang ist schwer, und kann kein Mensch von Geist; und muß auch kein Mensch wollen, denn dadurch verlieren wir unsre Bestimmung aus den Augen, und gerathen auf Thorheiten und auf Handlungen, die unserer unwürdig sind. Vorzüglich muß auch der Landwirth darauf bedacht seyn, sich vor Petulanz und Bauernstolz zu hüten, denn das charakterisirt einen rohen und ungeschliffenen Menschen, der seine Verhältnisse in gesellschaft-

licher Verbindung nicht kennt, und den daher jeder vernünftige, ruhige und gebildete Mann meidet und nicht gern mit ihm umgeheth, und muß daher manche Freunden des Lebens entbehren, die er sonst im Umgange edler und guter Menschen finden würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler im 3ten Bande.

- Seite 356, Zeile 16, statt ersten lies ernstest.
 — 361, — 2, nach dem Worte: Zeigen muß ein: stehen.
 — 359, — 19, statt sicher l. sicherer.
 — 372, — 18, statt alle Tage l. alle 3 Tage.
 — 324, — 9, statt die Fruchtwechsel l. den Fruchtwechsel
 — 374, — 12, statt einer l. seiner Wirkung.
-